

# Psychoanalytische Familientherapie

---

Zeitschrift für Paar-, Familien- und Sozialtherapie

---

Nr. 31 • 16. Jahrgang • 2015 • Heft II

---



# Impressum

**Herausgeber:** Bundesverband Psychoanalytische Paar- und Familientherapie (BvPPF), [www.bvppf.de](http://www.bvppf.de)

**Redaktion:** Trin Haland-Wirth, Joseph Kleinschnittger, Inken Seifert-Karb, Prof. Dr. Hans-Jürgen Wirth; Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Telefon 0641/9699780, Fax 0641/96997819, E-Mail: [hjw@psychozial-verlag.de](mailto:hjw@psychozial-verlag.de)

**Wissenschaftlicher Beirat:** Prof. Dr. Burkhard Brosig, Dr. Miriam Haagen, Prof. Dr. Günter Reich, Prof. Dr. Georg Romer, Michael Stasch, Hilke Volker

**Verlag:** Psychozial-Verlag, Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Telefon 0641/96997826, Fax 0641/96997819, E-Mail: [info@psychozial-verlag.de](mailto:info@psychozial-verlag.de)

**Abo-Verwaltung:** Psychozial-Verlag, E-Mail: [bestellung@psychozial-verlag.de](mailto:bestellung@psychozial-verlag.de)

**Umschlagentwurf:** H.-J. Wirth

**Umschlagabbildung:** Paul Klee: »Bei den Altertümern«, 1940

**Druck:** CPI books GmbH, Leck

**Satz:** metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

**Erscheinungsweise:** halbjährlich

**Bezugsgebühren:** Für das Jahresabonnement € 25,- (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studentenabonnement 25% Rabatt zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht bis zum 15. November eine Kündigung erfolgt. Preis des Einzelheftes € 16,90. Bei Mitgliedschaft im BvPPF ist der Preis für ein Abonnement bereits im Jahresmitgliedsbeitrag enthalten.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Psychozial-Verlag.

**Anzeigen:** Anfragen bitte an den Verlag, E-Mail: [anzeigen@psychozial-verlag.de](mailto:anzeigen@psychozial-verlag.de)

Es gelten die Preise der aktuellen Mediadaten. Sie finden sie im Downloadbereich auf [www.psychozial-verlag.de](http://www.psychozial-verlag.de).

Copyright: © 2015 Psychozial-Verlag, Gießen.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

**Manuskripte:** Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein.

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme: Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

**Datenbanken:** Die Zeitschrift *Psychoanalytische Familientherapie* wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur) und in der Publikationsdatenbank PSYNDEX des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) erfasst.

ISSN 1616-8836

# Inhalt

PETER ROTTLÄNDER Mentalisieren in der Paartherapie	5
BERND BÖTTGER Zur Linktheorie von Enrique Pichon-Rivière und ihrer Bedeutung für die psychoanalytische Paar- und Familientherapie	39
<b>Aus dem Archiv der Psychoanalytischen Familientherapie</b>	
ELLEN KINDSCHUH, JOSEF KLEINSCHNITTGER, MATTHIAS MARTIN, TERJE NERAAL & CHRISTA THOME Familientherapie und Heimerziehung	51
JÜRGEN SCHÄDEL Psychoanalytische Familientherapie und Heimerziehung: noch aktuell nach 35 Jahren? Kommentar zum Artikel »Familientherapie und Heimerziehung« von Kindschuh et al.	67
<b>Abschlussarbeiten und Fallberichte</b>	
ALMUT WIEDENHÖFT »Bei uns ist alles ganz normal – was soll ich sonst noch sagen« Über die Behandlung eines Jugendlichen mit elektivem Mutismus im Wechsel von familien- und einzeltherapeutischen Sitzungen	75

Inhalt

---

Rezensionen	97
Veranstaltungen	105
Mitgliedsantrag BvPPF	107

# Mentalisieren in der Paartherapie

Peter Rottländer

*Zusammenfassung: Das Mentalisierungskonzept wurde inzwischen über die Behandlung von Persönlichkeitsstörungen hinaus erweitert. Davon ausgehend fragt der Autor nach der Relevanz des Konzepts für die (psychodynamische) Paartherapie. In der Arbeit mit Paaren finden sich besonders häufig Hemmungen des Mentalisierens, die weniger auf fehlenden Mentalisierungsfähigkeiten beruhen als vielmehr auf einem paardynamisch gewachsenen, zumindest partiellen »Abschalten« des Mentalisierens. Diese spezifischen Mentalisierungsblockaden werden auf ihre Motive hin untersucht. Es folgen Überlegungen, wie das partnerschaftliche Mentalisieren gefördert werden kann – geleitet von der Annahme, dass verbesserte Mentalisierungsqualitäten einen Schlüssel für die Lösung von Paarkonflikten darstellen. Es werden sowohl relevante mentalisierungsdiagnostische Fragestellungen als auch praktische Interventionen für die Arbeit mit Paaren beschrieben.*

*Stichworte:* Mentalisieren, Paardynamik, Mentalisierungsdiagnostik, mentalisierende Interventionen, Paartherapie

*Summary: As mentalization therapy has been extended beyond the treatment of personality disorders, the article examines the relevance of this concept for (psychodynamic) couples therapy. In the beginning of that therapy mentalizing is often found inhibited. This is due less to a lack of capacity for mentalizing than to a partial mentalizing »paralysis« that developed through (history of) relationship dynamics. The motives of this specific blockade are analysed to subsequently explore ways of (re-)launching and encouraging mentalizing in couples, hypothesising that improving mentalizing quality serves a key role in the resolution of relationship conflicts. Relevant issues of mentalization assessment are delineated as well as specific interventions that can be used to promote mentalizing in couples therapy.*

*Key words:* mentalizing, relationship dynamics, mentalization assessment, mentalization interventions, couples therapy

Mit den folgenden Überlegungen möchte ich die mentalisierungstherapeutische Sichtweise als eine Bereicherung der Paartherapie erläutern.<sup>1</sup> Da sich diese Sichtweise auf die Art und Weise des Umgangs mit Inhalten konzentriert, lässt sie sich mit einer Vielzahl von paartherapeutischen Konzepten verbinden. Dies wiederum kann den Eindruck befördern, dass inhaltlich nicht viel Neues gesagt wird. In der Tat liegt die *differentia specifica* in einer Fokussierung auf die Form psychischer Arbeitsprozesse, näherhin auf deren Analyse und Gestaltung.

Da die Terminologie einer Eingewöhnung bedarf, beginne ich – nach einem Blick auf den Stand der Rezeption – mit einigen Bemerkungen zu Begriff und Verständnis des Mentalisierens unter besonderer Berücksichtigung der Paartherapie. Es folgen Erläuterungen zum Mentalisieren in der Paardynamik und der Paartherapie. Dabei muss aus Platzgründen auf eine Auseinandersetzung mit anderen paartherapeutischen Ansätzen verzichtet werden. Schließlich beschreibe ich die Bedeutung und Funktionsweise einer heuristischen Mentalisierungsdiagnostik und ausgewählte typische Interventionen, denen abschließend einige knappe Überlegungen zur Einschätzung des Ansatzes folgen.

## Zum Stand der Rezeption

Die aus objektbeziehungstheoretischer und interpersoneller Psychoanalyse, Bindungstheorie, Philosophie des Geistes, Entwicklungsforschung, Kognitionspsychologie und neurobiologischer Forschung entwickelte Mentalisierungstheorie erfreut sich derzeit einer so großen weltweiten Aufmerksamkeit, dass Thompson & Tuch (2014, S. 36) gar von einem »mentalization movement« sprechen. Dazu dürfte die über die Behandlung von Borderline- respektive Persönlichkeitsstörungen hinausgehende Ausweitung des Konzepts wesentlich beigetragen haben. Als programmatisch für diese Erweiterung kann die von Allen et al. (2011) aufgestellte These angesehen werden, wonach Mentalisieren im Fokus jeder psychotherapeutischen Behandlung stehe, und dies einfach deshalb, weil mit diesem Begriff die spezifisch menschliche Fähigkeit bezeichnet werde, »die eigenen wie

---

1 Wertvolle Anregungen für diesen Text verdanke ich den Teilnehmer/innen verschiedener Kurse und Workshops zur mentalisierungsbasierten Paartherapie sowie ehemaligen und aktuellen Kolleg/innen aus der Frankfurter Krisen- und Lebensberatungsstelle.

die fremden psychischen Befindlichkeiten zu begreifen« (Schultz-Venrath, 2013, S. 15). Diese Beschreibung macht deutlich, dass es sich nicht um eine »Neuentdeckung« handelt, sondern um die Konzentration der Aufmerksamkeit auf Prozesse, die schon immer eine bedeutsame Rolle in der Psychotherapie gespielt haben. Da es sich um eine erlernte und individuell jeweils unterschiedlich ausgeprägte Fähigkeit handelt, überschreitet die Beschäftigung mit dem Mentalisieren zudem das therapeutische Feld und wird zu einer Frage guter Lebensbewältigung jedes Menschen. Allen et al. (2011, S. 25f.) argumentieren,

»dass eine beeinträchtigte Fähigkeit zu mentalisieren sowohl für allgemeine Lebensprobleme als auch für psychiatrische Störungen eine wesentliche Rolle spielt. Umgekehrt leistet eine verbesserte Mentalisierungsfähigkeit einen wesentlichen Beitrag zur Resilienz, das heißt zu der Fähigkeit, mit Widrigkeiten des Lebens – einschließlich psychiatrischer Erkrankungen – fertig zu werden.«

An anderer Stelle (ebd., S. 115) beschreiben sie das Mentalisieren als eine »lebenslange Aufgabe« für jeden Menschen. Nichtsdestotrotz wirkt Mentalisieren nicht überall gleich, und einige neuere Studien versuchen genauer zu identifizieren, wie es bei welchen Störungen am besten wirken kann und wo positive Auswirkungen zumindest nicht unmittelbar messbar sind (Überblick: Bateman & Fonagy, 2015a; Taubner, 2015).

Die »mentalisierungsbasierte Therapie« (MBT) wie überhaupt die Bedeutung des Mentalisierens in der Psychotherapie sind in Deutschland inzwischen wohl dokumentiert: Übersetzungen der wichtigsten Werke (Fonagy & Target, 2003; Fonagy et al., 2004; Bateman & Fonagy, 2008; Allen & Fonagy, 2009; Allen et al., 2011; Bateman & Fonagy, 2015a) liegen ebenso vor wie gehaltvolle Einführungen in Ansatz und Denkweise (Schultz-Venrath, 2013; Taubner, 2015; Bolm, 2015). Darüber hinaus gibt es eine zunehmende Fülle an Aufsätzen in psychotherapeutischen Zeitschriften. In diesen Publikationen werden die Entwicklung des Ansatzes sowie spezifische wissenschaftliche Stärken wie die integrierte Vielfalt einzelwissenschaftlicher Forschungen und die interdisziplinäre Anschlussfähigkeit ausführlich beschrieben. Über die Wirksamkeit mentalisierungsbasierter im Vergleich zur psychodynamischen Gruppentherapie wird in der Klinik von Schultz-Venrath geforscht (vgl. Brand et al., 2013).

Auch in der Paar- und Familientherapie wird intensiv mit dem Ansatz gearbeitet (Fearon et al., 2009; Asen & Fonagy, 2014, 2015; Rottländer, 2012; Cordes & Schultz-Venrath, 2015; Thompson & Tuch, 2014). Die folgenden, auf dem Hintergrund der psychodynamischen Paartherapie entwickelten Überlegungen zur

Bedeutung des Mentalisierens in der Paartherapie gehören zu den Erprobungen des Ansatzes in neuen therapeutischen Feldern. Die einzige explizite Buchpublikation zum Thema Paartherapie (Thompson & Tuch, 2014) verknüpft das mentalisierungstherapeutische Arbeiten mit einem strikt narrativen Ansatz und enthält insgesamt stärker inhaltlich-beratende Akzentsetzungen, als dies bei mentalisierungstherapeutischen Publikationen sonst der Fall ist.

## **Bemerkungen zu Begriff und Verständnis des Mentalisierens**

Das Programmwort des Mentalisierens spielt in aktuellen Diskussionen zur Weiterentwicklung (nicht nur) psychodynamischer Therapien eine wichtige Rolle. Gleichzeitig ist es gerade im Deutschen ein Kunstwort, das der Erläuterung bedarf, auch um einem zu kognitiven Verständnis vorzubeugen. Zudem enthält das Wort mehrere Bedeutungsebenen.

Die erste Definition des aktuellen englischsprachigen Gebrauchs des Wortes (zum vorangehenden französischen Verständnis bei Marty und Kollegen vgl. Schultz-Venrath, 2013, S. 76ff.) stammt von Fonagy aus dem Jahr 1991. Es ging darum, einen Begriff zu finden, der gewissermaßen als Abkürzung für einen komplexen Zusammenhang stehen kann: »For the sake of brevity, I would like to label the capacity to conceive of conscious and unconscious mental states in oneself and others as the capacity to mentalize« (Fonagy, 1991).

Mentalisieren bezeichnet also die Fähigkeit, sich innere Zustände wie Motive, Gefühle und Überzeugungen im eigenen Selbst wie auch in anderen Menschen angemessen vorzustellen (vgl. Fonagy et al., 2004, S. 31). Es ermöglicht, »inne-re« Gründe für eigenes und fremdes Verhalten zu finden.

Ein Beispiel: Eine Frau sieht, wie ihr Mann samstags um 18:45 Uhr um den Fernseher herum und im Wohnzimmer hin und her läuft und alle Ablageflächen kurz in den Blick nimmt. Seine Stirn ist gekräuselt, seine Muskulatur angespannt. Sie vermutet, dass er die Fernbedienung des Fernsehers sucht. Aus seinem Gesichtsausdruck und seiner Körperhaltung schließt sie, dass er immer wütender wird. Sie weiß, dass seine Affektkontrolle beim Fußball nicht allzu verlässlich ist, und stellt sich auf einen lauten Wutausbruch ein, in dem er ihr vorwerfen wird, die Fernbedienung verlegt zu haben. Dann findet er die Fernbedienung, knurrt vor sich hin und startet den Fernseher.

Die Frau hat dem Verhalten ihres Mannes intentionale mentale Zustände zugeordnet, das Motiv, die Fernbedienung zu suchen, und das Gefühl der Wut